



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1905**

545 (23.11.1905) 2.Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-121504](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-121504)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6. 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6. 2.

Schluss der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin W 50.

Redakteur: Dr. Paul Harms, Würzburgerstraße 16.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1448

Drucker- Bureau (An-

nahme) Drucker- Bureau 841

Redaktion 877

Expedition 818

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Ergebnisse 20 Ugr. monatlich.
Preis des Heftes mit Post-
zuschlag 12 Cts. pro Quartal
Einzel-Nummern 6 Ugr.
Autoren:
Die Colonne-Nr. . . . 90 Ugr.
Aufnahme-Interess. . . 25
Die Kolonne-Nr. . . . 60

N. 545.

Donnerstag, 23. November 1905.

(2. Mittagsblatt.)

Die politische Sturm- und Drangperiode Badens.

Als Fortsetzung seines vortrefflichen vierbändigen Werkes „Badische Landtagsgeschichte“ läßt Professor Leonhard Müller in Karlsruhe nunmehr im Verlage der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei in Mannheim in zwei Bänden mit zusammen 10 Lieferungen à 1 Mk. eine auf breitem historischem Untergrunde sich aufbauende Abhandlung über „Die politische Sturm- und Drangperiode Badens“ erscheinen. Hat der Verfasser in seinem ersten Werke den Eintritt des badischen Volkes in die neue Zeit, die schweren Krisen der ersten Parlamentarisation, die traurigste Zeit Badens von 1825—30, die Kämpfe der absolutistisch gesinnten und der konstitutionellen Elemente, die Unruhen und Dinge, die die Revolutionsperiode von 1848/49 vorbereitet haben, geschildert und die in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts im Vorbergrunde des Staats- und Parteilbens tätigen Männer in ihrem Wirken und ihren Verdiensten gewürdigt, so behandelt er in seinem neuen Werk, das selbstständig für sich ein einheitliches Ganze bilden wird, in feinsinniger und glänzender Weise geschriebener, historisch-kritischer, dabei leicht verständlicher Darstellung die eigentliche Sturm- und Drangperiode Badens. Der Raum eines Zeitungsartikels reicht nicht entfernt hin, eine der Bedeutung des Wertes entsprechende Würdigung zu liefern; ein solches Werk will gelesen, nicht besprochen sein. Eine anerkennende Wiedergabe seines Inhalts könnte die Kaufaufmerksamkeit der politischen und geschichtlichen Ereignisse nicht mit genügender Schärfe und Deutlichkeit hervortreten lassen und mühte den Gesamteindruck der Darstellung verwischen und verblässen. Wir mögen daher dasjenige, was in einigen Kürzungen eines der interessantesten Kapitel des Wertes, betitelt: „Die kirchenpolitischen Fragen“ aus der soeben erschienenen zweiten Lieferung mit den Worten des Verfassers selbst wiedergeben:

Zu der hochgradigen politischen Spannung in den 40er Jahren kam eine nicht minder tiefgehende religiöse Erregung. Dem Geh. Archivar und Direktor des Generallandeskarchivs Rone blieb der traurige Ruhm vorbehalten, die Brandfackel zu dem großen Kirchenstreit ins Land zu tragen. Wir lassen nun dem Verfasser das Wort:

Rone war ein gelehrter, vielseitig gebildeter und unermüdlich tätiger Mann, der sich um die heimische Literatur und Geschichte große Verdienste erwarb. Neben seiner literarischen Sammelthätigkeit entfaltete er aber eine publizistische, die an politischer Schärfe und geschichtlicher Genauigkeit keine Wünsche ließ. Man kann sagen: er hat allen politischen Entwürfen, die Baden von 1818—1849 erlebte, als Konterpartier gedient. Der junge Rone sah in der Konstitution das Allheil Badens und erinnerte die Fürsten an ihre heiligen Verpflichtungen. Wie aber der Wind in den oberen Regionen umschlug, dümmerte auch ihn die Erkenntnis, daß für das schwache Land zwischen See und Rhein eigentlich eine Vertretung der Interessen und Stände das Richtige wäre. Dann ging er als Redakteur der „Mannheimer Zeitung“ von 1831—1835 für das Wintersemester 1835 durch die Dämmerung; als er auf diesem Wege glücklich bis zum Großherzogtum des Landes emporgestiegen war, setzte er beim Tode Winters diesem seinem Gönner ein literarisches Denkmal, das nur den einen Fehler hatte, daß es — damals nicht veröffentlicht wurde und erst in unseren Tagen das Licht der Welt erblickte; denn mittlerweile war ein anderer Stern am Himmel aufgegangen und hatte eine neue politische Konstellation herbeigeführt. Jetzt kam ihm die Erkenntnis, daß ein „vernünftiger Absolutismus, wie ihn Witterodt ererbte“, das allein Richtige sei, und als ein treuer Diener dieses Herrn schwang er von 1840—1842 die Geißel der Zensur.

Die D. v. Klabau immer die Worte im Munde führte: „Gott gebt meine Seele, Rone mein gläubig Herz!“ so bekannte sich Rone zu dem Wahlspruch: „Daher ist zur Strafe!“ Sein auf lebendiger Nüchternheit beruhender Ehrgeiz für die ihm heilige Sache der Kirche war es auch, der — man mag sich über ihn urteilen, wie man will — seine Feder bei Abfassung der Schrift: „Die kirchlichen Zustände in Baden, 1841“ führte. Seine Arbeit war in der Hauptsache eine gegen die unmittelbaren Vorgänger Witterodts und Müllers gerichtete Exzentrik, die aber weit auslief und alle kirchlichen Kontrouersien seit der Entstehung des Großherzogtums von neuem aufrollte. Sie war nach allen Regeln der Kunst abgefaßt: sowohl in bittere Reizsätze zwischen Katholiken und Protestanten, Katholiken und Protestanten, und der „protestantischen“ Regierung über, verhängte sie doch, von der reinen Liebe zum Frieden eingegeben zu sein; während sie behauptete, daß das kirchliche Kirchenwesen weder in die Rechte des Staates noch in die der anderen Konfessionen eingreife, handelte sie, das die Katholiken, von aller Welt verstanden, inhumanität unterstellt; doch gab sie in ihrer „aufrichtigen“ Friedensliebe fort: „Ihr Summe wird Recht, ihre Tadelung Sünde bedeuten!“ Hat aber nicht als ein „unbegreifliches Komplot“ zu gelten und den Tadel der kirchlichen Presse zu erweisen, ließ sie eine aberwitzige Wänsche von Konfessionen mit der verabschiedeten Erziehung folgen: „Diejenigen aber, welche sich der Bekehrung schuldig gemacht, mügen aus der Schrift abnehmen, daß wir mehr wissen, als wir zur Zeit für nötig erachten zu sagen, und daß schon dieses Wissen auf ihnen laftet.“

Rone's Schrift, die anstatt bei Rone in Regensburg erschienen war, erregte in Baden das größte Aufsehen. Man suchte den Verfasser in den Kreisen D. v. Klabaus. Da der Zensur

Rone der Gipfel der Verstellungskunst damit erklommen hatte, daß er bestige Ausfälle auf die Zensur machte, dachte niemand an eine Persönlichkeit, die mit der obersten Zensurbehörde in enger Verbindung stand, die mit dem Direktor des Ministeriums des Innern sich befreundet war, und die zu Witterodt und dem Großherzog in vertraulichem Verhältnis stand. Es war natürlich, daß nachdem einmal von dieser Seite die Streitart ausgegeben war, die gegnerische Presse die Antwort nicht schuldig blieb, und daß bald die öffentliche Besprechung kirchlicher Angelegenheiten einen ungewöhnlich gereizten und leidenschaftlichen Charakter annahm. Die „Badische Zeitung“, die „Freiburger Zeitung“, die „Sozialblätter“, die „Deutsche Arbeiter“, die „Allgemeine Zeitung“ und andere Blätter ließen dem anonymen Komplotisten die wohl verdiente breite Abfertigung zuteil werden. Mit vornehmer Ruhe und überlegener Geduld folgte Rone, der wohl den hohen Auftragsgeber und die hehre Mönchenschaft, welche hinter Rone stand, konnte, in einer gleichfalls „Die kirchlichen Zustände in Baden“ betitelten Broschüre Schritt für Schritt den tendenziösen Ausführungen des Komplotisten, freilich ohne daß es ihm gelang, den verkappten Autor zur Deckung des Visiers zu zwingen.

Rone's Brandfackel erfaßte gleichwohl in den Kreisen, für welche sie berechnet war, ihren Zweck; denn diese lasen zwar nicht die Gegnerschrift des Rone, wohl aber waren sie für den Kommentar zugänglich, mit welchem um dieselbe Zeit die Katholikpartei kolportiert wurde, daß die seit dem Jahre 1812 auf den Befehl Napoleons geschlossenen Prekonventionen die zu ihrer Realisierung nötigen Schritte bei der Regierung seien hielten. Es ergingen Aufforderungen zur Gründung eines Vereins, welcher die nötigen Organisationen schaffen sollte. Ein süddeutsches katholisches Kirchenblatt wurde mit der ausgesprochenen Aufgabe ins Leben gerufen, die positiven und konservativen Prinzipien in Kirche und Staat zu verketten und nicht nur dem kirchlichen, sondern auch den weltlichen Kreisen des religiösen und politischen Lebens seine Aufmerksamkeit zu schenken. Die heilige Schrift, welche sich um dieses Organ bemühte, ließ weithin reichende auswärtige Verbindungen. Sie übertrug Staat und Kirche in allen ihren Beziehungen und hatte die Wiederherstellung der mittelalterlichen Reichseinheit auf ihre Fahne geschrieben. Als im Jahre 1842 der Erzbischof Demeter durch den Tod von seiner schweren Bürde erlöst wurde, bot diese Partei ihren ganzen Einfluss auf, um ihm einen Nachfolger zu geben, der das Schicksal seines Vorgängers in dem Sinne lenke. Ihr Augenmerk fiel auf Hermann von Wirth, welcher von der früheren Regierung zu den „wideriger geborenen“ Kandidaten gezählt worden war und schon unter seinem Vorgänger in der Frage der gemäßigten Eben sich auf den intoleranten Standpunkt gestellt hatte. Schon bei der Wahl Wirths am 15. Juni 1842 vertrat, daß dieser 60jährige, kindlich anspruchsvolle, mit einer gediegenen Dosis schwäbischen Eigeninnens ausgestattet, wenigstens durch hohe Geistesgaben als durch ein reines Gemütsleben ausgezeichnet, rednerisch ungebogener Geist der rechte Mann auf dem rechten Posten sei, wofür ihm — ein tüchtiger Hofmann und ein gewiegter Mann für seine Sache. Schon im folgenden Jahre wurde dieser Hofmann in der Person des blutjungen, im Sinne des ästhetischen Reichs und der aufstrebenden ultramontanen Partei erzogenen Adolf Streble gefunden. Da die Regierung die Kirche nicht nur in der Handhabung der Disziplin unterstellte, sondern auch ihren anderen Wünschen entgegenkam, erließ der Erzbischof und sein Hofmann in den Jahren 1842—1845 von Erfolg zu Erfolg. Die Verhandlungen über die Errichtung eines collegium theologicum führten zu dem gemäßigtesten Resultate. Das Erzbischofamt wurde nach der ehemaligen Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwalde verlegt. Nach der Errichtung des theologischen Konvikts wurde die Errichtung von weiteren Konvikten ins Auge gefaßt; da bei der Weidwärtigkeit der Volksvertretung auf staatliche Unterstützung solcher Institute nicht zu rechnen war, erstellte der Erzbischof in Freiburg aus eigenen Mitteln ein Anstaltenkonvent. Rone war dieses Beispiel gegeben, als Sammlungen, Vermählungen, freiwillige Spenden einzulesen, um auch an anderen Orten die Gründung solcher Anstalten zu ermöglichen. Am 13. März 1845 wurde die landesherrliche Genehmigung zur Einführung des Ordens der barnabitenischen Schwestern gegeben. „Vertrauen und Vertrauen“, so schrieb der Erzbischof an den Ministerialdirektor Metzig, „ist unsere Lösung auch bei der Sache des Ordens, in einer Zeit, wo Thron und Altar für einander gegen ihre gemeinsamen Feinde stehen sollen.“

Dieses Klabau zum Alben, die von dem unermüdlich tätigen Hofmann Streble besonders auch durch Wiedereroberung des kirchlichen Bruderzellschleiers in seinen vielen Formen gepflegt wurde, mühte natürlich das emporgestrebte Extrem nähren und das kirchenpolitische Lager verfestigen. Wie es in den Wald hätte, so schallte es wieder aus demselben zurück. Das waren noch die wohlwollenden Stimmen, die sich etwa wie folgt hören ließen: „Schulmeine der zahlreichen Konfessionen findet Gnade in ihren Augen; überall, wo der Staat sich nicht unbedingt unternimmt, wird der Verletzung der heiligen Rechte geschrien; durch Nachgiebigkeit werden sie nur in ihren existenziellen Tendenzen befähigt, es gibt keine Anstalt, bis alles wieder in den Händen des strammhalsigen liegt. In eine ganz andere Reihe schlagen die außerhalb jedes kirchlichen Lebens stehenden radikalen Kreise. Sie antworteten mit rühmlichen Schilderungen mittelalterlich-hierarchischer Schwendensherrschafft, prächtigen kirchlichen scholastischen Ideen und bedienten einzelne Fälle von Zerkelbrennungen mit ihrem herkömmlichen Vorschlag: Pfaffen, Postken, Obskuranen, Dunkelmänner, Finsternisse, Wahnworte, Jesuiten, Molken der Reaktion.“

So fanden denn die beiden Kriegsparteien bereits herausfordernd einander gegenüber, als die Auslösung des Landes in Krieg und der offene Brief Rone's einen Kriegszustand herbeiführte, durch den die Stimmen leidenschaftlicher Nachhaltung, Verächtlichkeit, Verleumdung und Toleranz sich schiedlich nicht mehr durchdringen konnten. Nur einzelne Stimmen versprachen sich nicht viel von der neuen deutsch-katholischen Bewegung, die ihre Nahrung mehr aus politischem als aus religiösem Boden zog. Die Liberalen aller Schattierungen gönnten nicht nur dem Ultramontanismus diese Pflege, sondern nahmen auch in hohem Maße an der weiteren Entwicklung der kirchlichen Gemeinden in den Städten Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Wonnang und Eppingen. Ihre Führer waren mit ganzer Seele dabei, namentlich seitdem der mit ihnen befreundete Heidelberger Literaturhistoriker Oecuvius mit seiner Schrift „Die Mission der Deutschkatholiken“ die Hauptrolle gespieltes hatte, deren sie bei dem bevorstehenden parlamentarischen Kampfe oecuvier um über die Gegend, wenn auch nicht in der Sache, so doch in Redebühnen den Sieg davonzutragen. Dieser Schrift nämlich die Deutschkatholiken mehr auf dem religiösen als dem theologischen Gebiet gespielt und bei der indifferenten Grundstimmung der Bevölkerung nur schwache Sympathie gefunden; nun riefte Oecuvius sie unter den alles beherrschenden nationalen Gesichtspunkten: „Es gibt einen anderen Standpunkt, auf dem man in diesen Erscheinungen die Stimme einer großen Weisheit und reifen Entwicklung des Volksbewußtseins für Jahrhunderte entdecken kann.“ Von diesem Standpunkte — der auch in der Form, wie er vertreten wurde, sich wie Tag und Nacht von dem der Gegner unterschied — kam das gefeierte Witzspiel der „Göttinger Sieben“ zu dem Resultate, daß das Streben nicht nur auf die Errichtung einer deutsch-katholischen Kirche, sondern auf die Gründung einer sich um die kirchliche Moral und das soziale Leben der Kirche schaffenden christlich-deutschen Nationalkirche gerichtet sein müsse.

Da sich die jungen deutsch-katholischen Gemeinden gleich beim Beginn der Bewegung von der katholischen Kirche losgelöst, war die Stellung der innerhalb der Kirche befindlichen Kreise die einer scharf ausgeprägten Komposition. Die Regierung befand sich bei dieser Lage der Dinge in einer äusseren Position. Sie tat zunächst, was sie unter keinen Umständen hätte tun dürfen. Statt die so wenig lebensfähige Bewegung der freien Luft zu überlassen, wo sie von selbst verflüchtigt wäre, ließ die Regierung ihre Polizei und Zensur die Institutionen für den Ultramontanismus mit dem Feuer holen, und zwar in einer Weise, die alle Freunde der religiösen und politischen Freiheit auf den Plan rufen mußte. Um die Kirche, die gerade ausgebrochen und fanatische Anhänger der ultramontanen Richtung das Ohr des Großherzogs und der Großherzogin besaßen, zu erklären, nahm man seine Zuflucht zu Erklärungen, die wie ein Schandmal auf dem Haupt des Landes saßen. Der Historiograph Rone, der es im Stillen von Allen, deren Veröffentlichung dem Großherzog anheilig war, das tolle Gerücht fand, daß der Großherzog heimlich katholisch geworden und daß das ganze Ministerium durch die Jesuiten erkaufte sei.

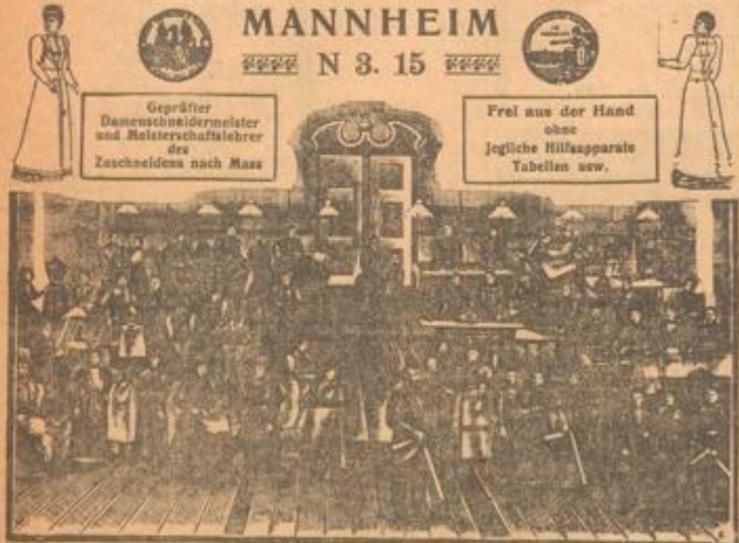
Als Ende September 1845 die deutsch-katholischen Predigten auch nach Mannheim kamen, und die Polizei mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kräfte jedes zugunsten der neuen Bewegung geschriebene oder gedruckte Wort niederzujagen, während die ultramontane Presse sich der vollständigen Schwärze der ersten, verurteilten sich der Kampf in einem Kampf der Stadtbehörde gegen die Staatsbehörde. Nachdem eine Verammlung, welche in einem öffentlichen Lokale über die gesetzlichen Gegenmaßnahmen beraten sollte, als staatsgefährlich verboten und der Befehl gegen die Verbot verhängen worden war, forderten 86 adlige Bürger auf Grund der §§ 28 und 29 des Gemeindegesetzes den Stadtrat auf, den großen Gemeindevorstand zu veranlassen, um eine Eingabe an die Staatsregierung und die Provinz-Kammer über den unerträglichen Zensurdruck und die gräßliche Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit vorzubereiten. Als am 10. November 1845 dieser lokale Akt gegen den erst am Vorabend ausgesprochenen Willen des Stadtsenats stattfinden sollte und eben der Polizeikommissar Eller im Begriffe war, die geplante Petition zu begründen, da hörte man plötzlich Trommelwirbel und Pferdewortel: fast die ganze Infanterie und Kavallerie der Garnison rückte an; der Regierungsdirektor Schöffel führte ohne die geringste Würde in Ton und Haltung in den Saal, ließ die Kuffrakette verlesen und forderte den General von Gonting auf, seines Amtes zu walten.

Nach ging hierauf die Verammlung auseinander. Der schon vorher das Ansehen der Stadtbehörde auf den Nullpunkt gesunken, so erlitt jetzt der Respekt vor der Militärbehörde einen schweren Schlag, und von diesem Tage an nahm die Demagogie für sich das Recht in Anspruch, die demagogische Wut, die sich als einen Spielball der Partei des Herrn von Arn imherschleichen ließ, in ein Werkzeug für ihre Zwecke zu verwandeln. Dieses interessante Kapitel wird unseren Lesern den Beweis gebracht haben, daß wir es in dem Müller'schen Werk nicht mit einer trockenen Aneinanderreihung geschichtlicher Tatsachen zu tun haben, sondern daß der Verfasser seine Darstellung mit feinem subjektiven Urteil durchweben hat, natürlich ohne sich dabei von dem unerbittlichen Grunde der geschichtlichen Wahrheit zu entfernen. Durch diese Eigenart gewinnt das Werk darum erhöhte Bedeutung, weil der Verfasser keiner der bestehenden politischen Parteien angehört, sondern wie er selbst sagt, „als politischer Einsiedler“ seinen eigenen Weg geht. Er hat nach der Wahrheit und nach dem Rechte gestrebt und bietet die Resultate seiner umfassenden Forschungen, die ihm durch bürokratische Engbergigkeit oft recht erschwert wurden, mit lebendiger, seiner liberalen Grundausfassung entsprechenden individuellen Kritik. Wer im Gedankenaustrausch über die politischen Aufgaben der badischen Gegenwart ein Wort mitreden will, wer im politischen Leben, gleichviel in welcher Par-

PROSPEKT

für das Jahr 1906

der akademischen fachwissenschaftlichen
Damenbekleidungs- und Zuschneidefachlehr-Anstalt
von Johann Szudrowicz



MANNHEIM

N 3. 15

Gegründer
Damen Schneidermeister
und Meisterschülerlehrer
des
Zuschneidens nach Mass

Frei aus der Hand
ohne
jegliche Hilfsapparate
Tabellen usw.

Die akademische Fachschule für Zuschneidkunst und Damenschneiderei wird von wissenschaftlich-praktisch und erfahrenen, fachverständigen Damenschneidermeister, Herren und Damen, geleitet, und der gründlichsten Unterricht von denselben selbst erteilt. Genannte Fachschule erteilt durch leicht fassliche und doch wissenschaftlich tief begründete, wie von pädagogischen Grundsätzen geleitete Unterrichtsmethode und Anwendung des eigenen vorzüglichen Zeichens- und Zuschneidesystems frei aus der Hand die sichersten und besten Erfolge, die ständig von Fachgenossen anerkannt und von Schülerinnen, welche in dieser Anstalt gelernt haben und als selbständige erstklassige Damenschneiderinnen, Zuschneiderinnen, Drehtreierinnen, Industriellehrerinnen tätig sind, aus Dankbarkeit weiter empfohlen wird. Neben der Ausbildung der Damen von Fach wird auch das Augenmerk auf die Privat-Schneiderei gerichtet.

Damen wohlhabender Familien, die für ihre eigenen privaten Zwecke die Kunst des eleganten, modernen Zuschneidens und Arbeitens verwerten wollen, also nicht ein Gewerbe daraus zu machen gedenken, ist Gelegenheit geboten, neben einem vielseitigen, interessanten Unterricht mit dem Wechsel der neuesten Moden bekannt zu werden.

Der Preis der Kurse ist folgender:

- Abteilung Ia 25 Mark. Zuschneidetursum in sämtlichen Arten Damenkostümen. Erforderliche Lehrzeit 8 Tage.
- Abteilung Ib 30 Mark. Zuschneidetursum in sämtlichen Arten Kostümen, Mänteln und Kindergarderoben. Vorrichtung von über 30 gebrauchsfertigen Schnittmustern, welche Eigentum der Schülerinnen bleiben. Erforderliche Lehrzeit 3-4 Wochen. Sämtliche Ausgaben für Zeichenmaterial betragen 5 Mark.
- Abteilung II 100 Mark. Für Schülerinnen, die in Geschäften Damenschneiderei gelernt, denen aber das selbständige Zuschneiden, Abrichten, Anprobieren, Garnieren, Berechnen, um Kunden selbständig zu bedienen, vollständig mangelt. Erforderliche Lehrzeit 2-3 Monate.
- Abteilung III 150 Mark. Für Schülerinnen, welche ohne jegliche Vorbildung in der Damenschneiderei sind. Erforderliche Lehrzeit 1 Jahr.

In II. und III. Abteilung ist den Schülerinnen gestattet, für sich, Verwandte oder eigene Kundschaft Garderoben anzufertigen, im anderen Falle für's Geschäft. Jede Schülerin wird als Mitglied in die Fachschule eingetragen, daher steht ihr das Recht zu, wegen Unterbrechung, nicht genügender Tageszeit oder Begriffsfähigkeit die Schule nach Belieben während und über die erforderliche Lehrzeit zu verlassen. Ferner dürfen alle Schülerinnen jede Woche am Samstag Vorträgen und Vorträgen über Modenwechsel, Ländertrachten, Ball-, Gesellschafts- und Straßentragmode, Modenkunst und Reparaturen, Damenschneiderei, Maßnehmen, Zuschneidkunst, Raufullerung, Stilk, Genie, Geschmack u. s. w., beiwohnen.

Honorar-Zeitzahlungen gestattet.

In III. und II. Abteilung kann auch am Honorar Ermäßigung stattfinden. Es wird gebeten, vorstehenden Prospekt herauszuschneiden, aufzubewahren und im Richtbedarfsfall weiterzugeben.

Bräut- u. Erstlings-Ausstattungen
D 3, 6 **Max Wallach** Fernagr. 1192
Handarbeiten für Geschenke passend.
Elegante Arbeit in jeder Preislage
Herren- u. Damenwäsche nach Mass. Herren- u. Damen-Taschenmacher.

Anthracit-Nusskohlen
für Dauerbrenner
Liefert billigst frei in's Haus.
Telephon 142 **Eug. Lutz** Rheinstr. 5.

Amor
Das beste Metall-Putzmittel.
General zu haben in Dosen à 10 Pfg. Fabr. Labazyński & Co., Berlin N.O.
Frachtbriefe
sind zu haben in der
Dr. H. Haas'schen Druckerei
G. m. b. H.
1905.

Franz Modes, Paradeplatz 1. 4, Fernsprecher 2465, empfiehlt:

Wiefner & Thee

Markt Hofpelzhandlung Tel. 1369.
G 2, 1 **Chr. Schwenzke** gegr. 1815.
Spezial-Geschäft Grösstes Lager
fertiger Stücke von den billigsten Preislagen bis zu den feinsten Fellarten.
59072 in Neuanfertigungen und Umarbeitungen in bekannter Leistungsfähigkeit.
Pelzwaren.

Giolina & Kübler, B1,1

Neu aufgenommen!

Damenblousen, Spezialität: „Wiener Façons“ in grossen Sortimenten!

Weisse Seidenblousen in Pongé, Taffetes, Louisine, 9.50, 11.50, 14.50 an und höher.
Glatte farbige Seidenblousen in Pongé, Taffetas, Louisine, von Mk. 9.— bis Mk. 65.—
Gestr. u. karierte Louisine- u. Taffetblousen, von Mk. 18.— bis Mk. 70.—
Weisse, farb., schwarze woll. Blousen, jegl. Art von Mk. 7.— bis Mk. 28.—
Golfblousen, in weiss, grau, rot, marine und noir von Mk. 7.— ab.

Extra vorteilhafter Gelegenheitskauf!
ca. 200 Wiener und Pariser Modellblousen 30 bis 40% unter dem gewöhnlichen Verkaufspreise.

Blousen-Röcke in Velvet, Tuch, Satin, Covert-coats, Tailor mades, Cheviots und englischen Stoffen.
Seidene Jupons in farbigen u. schwarz. Taffetes u. Damassés.
Wollene Tuch- und Moiré-Röcke.

Biesolt & Lockes
Afrana Schnell-Nähmaschine.
Die Krone aller erfindenden Nähmaschinen macht ca. 2000 Stiche pro Minute. Näh- und Nähmaschinen ohne Stichenänderung, ist zum Enden, Stoppen und Knop lochziehen eingerichtet. Passt auf allen beliebigen Anstellungen des Ja- und No-Modells. Die Maschine ist mit Stahlrollen, Gypsrollen, Gypsrollen, goldenen Rollen etc. etc. Wer dabei auf eine wirklich gute Maschine reflektiert, der kaufe nur Biesolt & Lockes.

Wer einen soliden und dauerhaften Regenschirm wünscht, lasse sich einen solchen genau nach Wunsch und Wahl des Stoffes, u. s. w. bauen in der Schirmfabrik
C. W. Schmidt Nachf.
Gegr. 1868. Paradedplatz. Gegr. 1868.
Grosse Auswahl in Stöcken, insbesondere Neuheiten.

Biesolt & Locke-Nähmaschine.
Auf Wunsch mit oder ohne Kautschum. Zeit ablauf gestalter. Stäben oder Unterdruck in der modernen Endform u. Knoplochziehen. Ferner hat sie ein großes Rad zur prima prima
Fahrrädern, Wasch-, Wring- und Strickmaschinen, sowie Ersatzteilen.
Jos. Schieber, G 7, 9
Generalvertreter für Mannheim der Reichener Maschinenfabrik von Biesolt & Lockes.
Telephon 1828.
NB. Reparaturen jeden Systems werden schnell und billig ausgeführt, auf Wunsch von und nach dem Hause gebracht.

Frische Defen
in großer Auswahl. Spezialität: Spezial-Defen, inklusive Heizkraft u. einfache Regulierung. Nur erprobte solide Fabrikate.
Ph. J. Schmitt
Bureau und Lager
U 1, 16. 6882

Gebrauchte u. zurückgesetzte **Fahrräder**
sachgemäss hergerichtet, offeriert billigst von **M. 10.—** an. 60436
Superbe-Fahrradwerke
P 6, 20 Peter Dussmann P 6, 20.

Die Kesselschmiede u. Apparatebauanstalt von **Karl Mayer, Mannheim**
Gartenfeldstrasse Nr. 4
empfehle ich zur Neuanfertigung, sowie Reparaturen von Dampfesseln, Lokomotivesseln, ausgiebigen Röhren, Wasserpumpen, Reservoiren, Dampfkesseln, Brühkesseln, Raifabrikanten u. s. w. von allen Metallarbeiten mit Garantie-Ausführung bei bester, schnellster Ausführung und billiger Berechnung. 6883
Spezialität: Schmiede'serne Roststäbe.

Müllbäuter Reste in großer Auswahl
Dasselbe sofortige Verarbeitung der Reste zu Röcke, Blusen, Haus- u. Kinderkleider.
Emma Gisele, Scheringerstraße 21a, nächst Nähe des Zentrals.

Franz Schunck & Cie.
Kaufhaus N 1, 7 6811
(gegenüber der Reichsbank)
Liefere zu billigsten Tagespreisen alle Sorten **Ruhrkohlen u. Ruhrkoks.**